

ARCHIV-info

9. Jahrgang 2008 · Heft Nr. 1

Editorial

Außenstehende belächeln manchmal die hartnäckigen Anstrengungen von Archiven, Bibliotheken und Museen, Archivalien und Dokumente in geeigneten »Verpackungen« unterzubringen. Begriffe wie »100% ligninfrei«, »pH-neutral«, »Alkalipuffer«, »DIN ISO 9706«, »weichmacherfrei« oder »Photographic Activity Test (PAT)« sind nur einige Forderungen, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen.

Für die Fachleute ist eine archivgerechte Unterbringung inzwischen – fast – selbstverständlich, da der Einsatz von säurefreien Mappen und Schachteln letztlich der Erhaltung von Kulturgut dient. In unserem Archiv spielen Konservierungstechniken seit der Neuorganisation des Archivs im Jahr 1992 eine große Rolle. Als wir damals die ersten säurefreien Mappen mit einem Alkalipuffer in Auftrag gaben, gehörten wir zu einer handverlesenen Gruppe von Archiven, die bereit waren, für eine fachgerechte Unterbringung Geld auszugeben. Die damals entwickelten Mappen waren auch nach heutigen Maßstäben sündhaft teuer, musste doch eine Stanzform für die gewünschte Mappengröße mitbezahlt werden. Nahezu alle Archivalien, die bei uns inzwischen neu verzeichnet werden, sind in säurefreien Archivverpackungen umgebettet. Bis zu einer Größe von DIN A0 haben wir unterschiedliche Größen im Einsatz. Ähnlich agieren wir im Bereich der Fotoarchivierung, wo wir ausschließlich geprüfte Materialien einsetzen.

Immer wieder ergibt sich in unserem Archivierungsprozess die Notwendigkeit, neue Mappentypen zu entwickeln. So zeigte eine Marktprüfung, dass für eine sachgerechte Archivierung von Tonbändern keine Boxen vorhanden waren, die unseren Anforderungen genügten. Kurzerhand gaben wir entsprechende Tonbandboxen in Auftrag. Dank der technischen Entwicklung sind Fachfir-

men heute in der Lage, auch für spezielle Anwendungen und kleine Stückzahlen bezahlbare Archivschachteln und Mappen zu produzieren.

An den Anbietern liegt es also nicht, wenn Archiveinrichtungen auf solche Materialien verzichten. Meist verweisen KollegInnen auf fehlende Finanzmittel. Auch in unserem Archiv sind die Gelder nicht sonderlich üppig; zudem muss der Archivtitel, der im Finanzdeutsch »Erwerbung und Verpackung« umfasst, mehrere Funktionen abdecken. In den letzten Jahren haben wir bis zu 82 Prozent der verfügbaren Mittel für Verpackungsmaterial ausgegeben! Dass dabei interessante Ankäufe nicht getätigt werden konnten, schmerzt bisweilen, doch ist letztlich unser Selbstverständnis ausschlaggebend, historisch wichtige Archivalien und Sammlungsgut auf Dauer erhalten zu wollen. Dafür müssen wir für die bestmögliche Unterbringung sorgen, und diese beginnt eben schon bei der Verpackung!

In den Gesprächen mit potenziellen Stiftern spielt inzwischen die fachgerechte Archivierung eine immer wichtigere Rolle. In nicht wenigen Fällen konnten wir feststellen, dass eine Entscheidung zur Übergabe eines Bestandes auch davon abhängig gemacht wird, dass unser Archiv hohe Standards anbietet. So schrieb Professor Dr. Klaus Thoma, dass der ursprünglich in seinem Institut gelagerte Nachlass von Ernst Mach mit einer herausragenden Serie an wertvollen Glasplatten nicht zuletzt aus konservatorischen Erwägungen heraus an das Archiv des Deutschen Museums übergeben worden sei (vgl. ARCHIV-info 3, 2002, H. 2, S. 1).



Dr. Wilhelm Füßl

Neuerwerbung

Nachlass Eugen Sänger

Kurz vor Redaktionsschluss konnte das Archiv im Juni 2008 den Nachlass von Eugen Sänger (1905-1964) übernehmen, Ingenieur und herausragender Pionier auf dem Gebiet der Luft- und Raumfahrt.

Es wird gerne erzählt, dass Sänger sich schon als 13-Jähriger durch die Lektüre von Kurd Lasswitz' Roman aus dem Jahr 1897 »Auf zwei Planeten« für die Raumfahrt begeistern ließ. Stimmt diese Geschichte, so hat Sänger seinen Berufsweg höchst konsequent verfolgt. Nach einem Bauingenieurstudium in Graz und Wien legte er eine Dissertation zu »Raketenflugtechnik« vor, die allerdings abgelehnt wurde. Eine zweite Dissertation, die sich konventionell mit der Statik des Fachflügelwerks beschäftigte, wurde 1930 angenommen. Sänger begann schon in seiner Wiener Assistentenzeit mit ersten Brennkammerversuchen und untersuchte unterschiedliche Treibstoffe für Raketen. 1936 baute er im Auftrag des Reichsluftfahrtministeriums im niedersächsischen Trauen eine Forschungsanstalt auf, die über erhebliche finanzielle Mittel verfügte. Hier setzte Sänger seine Arbeiten fort und testete 1939 unabhängig von Wernher von Braun erste Raketen. In Trauen lernte er auch seine spätere Frau Dr. Irene Bredt (1911-1983) kennen. Bis 1945 arbeitete er an Staustrahlantrieben für Flugzeuge und an dem Projekt »Silbervogel«, das Bombenangriffe auf Städte der amerikanischen Ostküste ermöglichen sollte.

Nach 1945 ging Sänger mit seiner Frau nach Frankreich, wo er Grundlagenforschungen zu Raketen- und Strahltriebwerken durchführte. Mitte der 1950er Jahre kehrte er nach Deutschland zurück, gründete in Stuttgart das »Forschungsinstitut für Physik der Strahlantriebe« und in Lampoldshausen ein Versuchsgelände für Flüssigkeitsraketen, das 1962 eröffnet wurde. 1963 wurde Sänger Professor für Raumfahrt in Berlin. Wichtig wurde seine Tätigkeit für die Junkerswerke, wo er das Konzept eines wiederverwendbaren Trägersystems, RT-8, entwickelte. Die Idee eines Raumtransporters findet sich im späteren Space Shuttle wieder. Bis zu seinem Tod am 10. Februar 1964 arbeitete er an einem Photonenantrieb für interplanetare Raumfahrzeuge. Viele seiner Forschungen wurden durch seine Frau Irene Sänger-Bredt weitergeführt.

Sänger gehört unzweifelhaft zu den weltweit führenden Pionieren der Raumfahrt. Durch seine Forschungen und Veröffentlichungen, aber auch durch seine Weltraumvisionen hat er das 20. Jahr-

hundert geprägt. Dass jetzt sein Nachlass für das Archiv des Deutschen Museums gewonnen werden konnte, ist für die künftige Forschung zu Sängers Leben und Werk von herausragender Bedeutung. Sein gewaltiger Nachlass (verbunden mit den wissenschaftlich relevanten Unterlagen seiner Frau Irene Sänger-Bredt), der in 74 Umzugskartons nach München kam, ist eine ideale Ergänzung zu zahlreichen anderen Beständen aus dem Bereich Raumfahrt. Erwähnt seien nur die Nachlässe von Walter Dornberger (1895-1980), Rolf Engel (1912-1993), Rudolf Nebel (1894-1978), Johannes Winkler (1897-1947), Georg Emil Knausenberger (1909-1993), Theodor Benecke (1911-1994), die Akten und Zeichnungen der Heeresversuchsanstalt Peenemünde, die Berichte der Zentrale für wissenschaftliches Berichtswesen (ZWB) und der Zentrale für Luftfahrtokumentation und -information (ZLDI) und der große Bestand der Luft- und Raumfahrtokumentation.

Jetzt beginnt die mühsame und zeitaufwändige Sichtung und Verzeichnung des Nachlasses. Soweit wir überblicken können, reichen die Unterlagen bis in die 1940er Jahre zurück. Enthalten sind u. a. zahlreiche Veröffentlichungen Sängers und seiner Frau, Aufzeichnungen zur Raketenforschung, wissenschaftliche und private Korrespondenz, Kurvendigramme zu Strahltriebwerken, Arbeitsunterlagen, Fotografien, biografische Dokumente sowie umfassende Akten zum Stuttgarter Forschungsinstitut für Physik der Strahlantriebe.

Wilhelm Füßl

Porträtsammlung

[In der Rubrik »Archivbestände im Deutschen Museum« stellen wir in jeder Ausgabe von ARCHIV-info einen Teilbestand unseres Archivs vor.]

Dass Porträts eine wichtige Quelle für historische und kunsthistorische Ansätze sind, ist nicht neu. Auch für die Technik- und Wissenschaftsgeschichte gilt diese Aussage. Gerade in der Technikgeschichte bildete die Biografie über viele Jahrzehnte ein beliebtes Genre, wengleich man eine geringe methodische Reflexion über diese Gattung und ein großes Theoriedefizit konstatieren kann. Eine systematische Untersuchung zur Funktion von technikhistorischen Porträts steht bisher ebenfalls aus.

Der Museumsgründer Oskar von Miller hatte schon 1904 die Zielsetzung des Deutschen Muse-

ums, herausragende Objekte in Technik, Wissenschaft und Industrie auszustellen, mit der expliziten Feststellung verbunden, dass damit gleichzeitig das Wirken bedeutender Männer (von Frauen war damals noch keine Rede!) gewürdigt werden sollte. Daher wurden am Deutschen Museum verschiedene Spezi­alsammlungen aufgebaut, die diesen Gedanken stützen sollten. Dazu gehörten die Medail­len-, Büsten- und eben die Porträtsammlung. Mit ihren Bildern sollte »das Andenken an die bahnbrechenden Forscher und Techniker im Volk dauernd« erhalten bleiben. Die Porträts hatten dabei in den Ausstellungen eine primär illustrierende Funktion, da zahlreiche Kupferstiche und Fotografien bedeutender Persönlichkeiten neben den von ihnen erfundenen oder konstruierten Maschinen, Instrumenten und Objekten aufgehängt wurden. Der Hauptteil der Sammlung verblieb allerdings im Archiv.

Die Porträtsammlung wuchs schnell an. 1905 zählte man noch 120 Stücke, 1913 rund 2.500 und der Jahresbericht 1917/18 berichtete schon von 5.000 Stücken. Allerdings wurden die Zahlen zum Sammlungsbestand immer wieder revidiert, wohl nicht zuletzt auch deshalb, da man sehr kleine Porträts, wie sie auf Karteikarten der Bibliothek aufgeklebt waren, erst mitzählte, dann wieder herausrechnete. In den Kriegsjahren seit 1941 versuchte man von Seiten des Museums, die Porträtsammlung energisch zu erweitern. Dazu wurden Listen bedeutender Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Technik aufgestellt, von denen Porträts beschafft werden sollten. Inwieweit diese Maßnahme erfolgreich war und inwieweit die Porträtsammlung im Zweiten Weltkrieg von Verlusten betroffen war, lässt sich aus den erhaltenen Jahresberichten des Deutschen Museums nicht ablesen. Vermutlich wurden die Porträtbestände ähnlich den Buchbeständen nicht ausgelagert, während Handschriften und Nachlässe in verschiedenen bayerischen Orten in Sicherheit gebracht wurden. Zumindest scheint durch die Kriegs- und Nachkriegswirren die Ordnung der Porträtsammlung erheblich durcheinander gekommen zu sein, da erst 1959 davon berichtet wird, dass sie wieder voll benutzbar sei.

Heute gliedern sich die ursprünglich porträt­haften Darstellungen in drei Serien: die Gemäldeporträts (rund 120), die Büstensammlung (250) und die Porträtsammlung des Archivs. Letztere besteht aus geschätzt 10.000 bis 11.000 Porträts wichtiger Naturwissenschaftler, Techniker, Ingenieure, Erfinder und Unternehmer. Zeitlich finden sich Darstellungen seit dem 16. Jahrhundert. In der Regel handelt es sich um Einzeldarstellungen, doch findet sich auch eine Reihe von Gruppenporträts. Der Schwerpunkt liegt naturgemäß auf Personen aus

Deutschland, doch sind zahlreiche Forscher und Ingenieure aus England und Frankreich vertreten.

Die Porträtsammlung enthält vorwiegend druckgrafische Werke, wie Holzschnitte, Kupferstiche, Stahlstiche, Lithografien, Heliogravüren oder Radierungen, daneben auch vereinzelt Zeichnungen und ferner sehr viele Porträt­fotografien. In der Sammlung stößt man immer wieder auf bedeutende Künstler, so auf den Holländer Jacobus Houbraken (1698-1780), den Schweizer Stecher Johann Heinrich Lips (1758-1817), der rund 1.400 Kupferstiche hinterlassen hat, und den österreichischen Lithografen Josef Kriehuber (1800-1876), der zeit seines Lebens etwa 3.000 Porträt­lithografien anfertigte und zu den am besten bezahlten Porträtisten der Biedermeierzeit gehörte. Auch renommierte Fotografen sind mit guten Abzügen in der Porträtsammlung vertreten, darunter Franz Hanfstaengl (1804-1877), Hermann Krone (1827-1916), Theodor Müller-Hilsdorf (1868-1944) und Theodor Schafgans (1859-1907), aus dem internationalen Bereich Paul Nadar (1856-1939).

Die Porträtsammlung wurde Anfang der 1980er Jahre in eine Reihe A und in eine Reihe B unterteilt. Vermutlich wurde zu diesem Zeitpunkt eine Revision der Gesamtzahl vorgenommen, da laut der Statistik im Jahresbericht von 1982 noch rund 12.500 Porträts, ein Jahr später nur 8.613 Blatt vorhanden waren. In die Sammlung wurden verschiedene Fotoalben, die Aufnahmen von Wissenschaftlern vereinen, eingereiht, so das Krause-Album, das Neumann-Album und das Feddersen-Album. Großformate wurden aus konservatorischen Gründen separat aufgestellt.

Die Porträtsammlung ist einer der wenigen Bestände, die elektronisch noch nicht vollständig erfasst ist. Im Zuge eines Erschließungsprojektes wird die Altkartei zurzeit in FAUST umgesetzt. Bisher sind rund 6.370 Datensätze (bis Buchstaben­segment Rie) erfasst. Allerdings müssen noch zahlreiche Alteinträge durchgesehen, vereinheitlicht und korrigiert werden.

In der Altkartei der Porträtsammlung sind auch solche Aufnahmen vermerkt, die lediglich als Hinweis auf ein Porträt in Buch- und Zeitschriftenbeständen dienen. In diesem Punkt überschneidet sich die Kartei mit dem ersten Schlagwortkatalog der Bibliothek des Deutschen Museums, in dem ebenfalls porträt­hafte Abbildungen in Druckwerken aufgenommen sind. Dieser alte Schlagwortkatalog wird derzeit digitalisiert und steht vermutlich bis Jahresende auf den Webseiten der Bibliothek online zur Verfügung.

Wilhelm Fülßl

Neuerscheinung

Bilder der Technik, Industrie und Wissenschaft

Vor einigen Wochen ist nach langen Vorarbeiten der opulent aufgemachte Bestandskatalog von Eva A. Mayring zu den im Deutschen Museum vorhandenen Gemälden aus Technik, Industrie und Wissenschaft erschienen. Insgesamt sind 408 Gemälde aufgenommen, meist großformatige Werke, darunter auch solche, die heute nicht mehr erhalten sind.

Das Buch gliedert sich in mehrere Komplexe. Im ersten Teil nähern sich drei Autoren dem Bestand im Deutschen Museum von unterschiedlichen Perspektiven an. Klaus Türk, früher Professor für Soziologie an der Bergischen Universität Wuppertal und profunder Kenner des Genres »Industriegemälde«, liefert in seinem Beitrag einen Überblick über die Geschichte des Industriegemäldes. Obwohl diese Art von Gemälden fast so alt ist wie Technik selbst, begann die Hauptphase mit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Während die Darstellungen anfänglich den Produktionsprozess und die Arbeitsvorgänge nachzeichneten und in erster Linie dem Repräsentationsbedürfnis der Unternehmer dienten, dominierte ab der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt: Feuer, Rauch, dunkle Räume zeigen, wie schwer körperliche Arbeit ist. Umgekehrt entstanden im politischen Umfeld der Reichsgründung auch heute noch allgemein bekannte Ikonen der »Gründerzeit«, wie Adolf Menzels »Eisenwalzwerk« (1872/75), um dann, wie Fritz Gärtners Gemälde »Deutsche Waffenschmieden« aus dem Jahr 1912, mit einem militaristisch-nationalistischen Kniefall vor dem wilhelminischen Kaiserreich dessen Expansionsdrang zu legitimieren. Der Erste Weltkrieg und die Neuformierung der politischen Systeme führten verstärkt zu gesellschaftskritischen Gegenpositionen, aber auch zu »Arbeitsnationalismus«, wie Türk die Jahre 1933 bis 1945 charakterisiert. Unabhängig davon beeinflussten Reproduktionen idealisierter Darstellungen von Technik und Industrie in der Druckgrafik und vor allem in den zahlreichen Firmenfestschriften das öffentliche Bild.

Der zweite Aufsatz von Eva A. Mayring beschreibt zusammenfassend den Gemäldebestand im Deutschen Museum. Die Gemälde bestimmen, heute in geringerem Maße als zwischen 1925 und 1945, die Ausstellungen. Ihre Einbeziehung in ein Technikmuseum diente der kulturellen Aufwertung dieses

neuen Typus' von Museum und der Technik insgesamt. Dabei setzt die Autorin die Entstehung der Sammlung klar in Verbindung zu Verwendung, Einsatz und Funktion dieser Bilder im öffentlichen Raum des Museums. Nahezu 80 Prozent der Gemälde entstanden in der Aufbauphase des Museums ab 1905. Die beiden Eröffnungsjahre 1906 in den provisorischen Räumen des Alten Nationalmuseums und noch stärker 1925 im neuen Ausstellungsgebäude auf der Insel markieren die Spitzen der Zugänge. Dabei handelte es sich fast ausschließlich um Auftragsarbeiten mit der vom Museum deutlich eingeforderten Zielvorgabe, als Ergänzung zu Maschinen, Instrumenten, Versuchsanordnungen und Experimenten zu »funktionieren«. Eva A. Mayring betont diese Korrelation zwischen gezielter Auftragsvergabe und Gestaltung von Ausstellungen in besonderer Weise. Die Aufträge wurden oft detailliert mit der Museumsleitung und einzelnen Abteilungsleitern abgesprochen und den Künstlern konkrete Vorlagen, Fotografien oder Zeichnungen an die Hand gegeben. Auch reisten die Maler zu Unternehmen, um das beauftragte Gemälde mit Beispielen aus der Wirklichkeit abzustimmen. Die Bilder sind also insgesamt geprägt von realistischen Darstellungen. Schwerpunkte der Ausgestaltung von Museumsabteilungen waren die Bereiche Bergbau und Hüttenwesen, Metallbearbeitung, Verkehr mit Schifffahrt und Schienenverkehr, Elektrotechnik sowie Geologie und Bodenschätze. Auch gab es bevorzugte Künstler der Museumsleitung wie Otto Bollhagen, Fritz Jacobsen, Michael Zeno Diemer und Günter B. Voglsamer. Insgesamt sind die Gemälde im Deutschen Museum eine »spezifische Form der Visualisierung von Naturwissenschaft und Technik« und ein Teil der Konstruktion wissenschaftlicher und technischer Kultur insgesamt.

Ein letzter Beitrag von Margareta Benz-Zauner beschäftigt sich mit der kunsthistorischen Einordnung der Technikgemälde des Deutschen Museums. Auch sie betont den engen Zusammenhang zwischen der künstlerischen Gestaltung einzelner Gemälde mit der Umgebung in den jeweiligen Museumsausstellungen, die sich in dem Kunstbegriff der »wandernden Perspektiven« vieler Gemälde widerspiegeln. Durch die Auflösung des ursprünglichen Zusammenhangs – indem Bilder heute vielfach umgehängt sind – gehe eine wichtige Dimension dieser Werke verloren.

Im zentralen Katalogteil mit der Präsentation der über 400 Gemälde, die teilweise aufwändig fotografiert und reproduziert sind, exemplifiziert die Herausgeberin Eva A. Mayring ihre These vom Zusammenhang von Ausstellungen und Auftragsgemälden. Anders als in kunsthistorischen Katalo-

gen ordnet sie die Gemälde nicht nach den Künstlern, sondern nach den Abteilungen des Museums, in denen diese ursprünglich hingen. Diese Anordnung hat nicht nur Charme, sondern verdeutlicht in einigen Bereichen wie Bergbau und Hüttenwesen eindrucksvoll die Entwicklung dieser Industriebereiche in einer systematischen und zeitlichen Dimension, eine Darstellungsweise, die mit dem Grundkonzept des Museums, Wissenschaft und Technik in »Entwicklungsreihen« zu präsentieren, korreliert. Beim Blättern im Katalog fallen viele Werke durch ihre Qualität auf, manche auch durch ihre moderne Darstellung. Im Katalog aufgenommen sind auch Werke, die im Laufe der Museums-geschichte, besonders durch die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs, verloren gegangen sind; alte Schwarzweiß-Fotografien sind dabei oft die einzige Quelle für die Dokumentation dieser Werke. Künstlerbiografien mit der Zusammenstellung ihrer Arbeiten für das Deutsche Museum runden den gelungenen Band ab.

Eva A. Mayring: Bilder der Technik, Industrie und Wissenschaft. Ein Bestandskatalog des Deutschen Museums. München 2008
(ISBN 978-3-938832-28-8, € 48,00)

Wilhelm Füßl

Kurz berichtet

KUR-Antrag erfolgreich

Im Februar 2008 fiel die endgültige Entscheidung bei der Vergabe der Fördermittel im Rahmen des von den Kulturstiftungen des Bundes und der Länder gemeinsam aufgelegten Programms KUR »Konservierung und Restaurierung von mobilem Kulturgut«. Das Programm will herausragende Projekte fördern und, wie es in der Pressemitteilung der Stiftungen vom 20. Februar 2008 heißt, anhand von exemplarischen und weit gefächerten Projekten gezielt die Öffentlichkeit und kulturpolitisch Verantwortliche für die bundesweit dramatische Lage vieler Sammlungen sensibilisieren, da ohne zusätzliche Förderungen in der Zukunft wertvolle Kulturgüter verloren gehen werden. Unser Archiv war bei der Ausschreibung mit dem von der Kollegin Frau Dr. des. Silke Berdux und Dr. Wilhelm Füßl beantragten Projekt »Sicherung von

Tonbändern aus dem Nachlass Oskar Salas« erfolgreich. Der Förderantrag belief sich auf 265.000 Euro.

Im Frühjahr 2007 hatten die beiden Kulturstiftungen das Programm »KUR« angekündigt. In zwei Bewerbungsrunden konnte das Deutsche Museum den Antrag zu Oskar Sala mit Erfolg durchsetzen. Insgesamt hatten sich 121 Museen, Bibliotheken und Archive um Fördermittel beworben. Befürwortet wurden letztlich 26 Anträge. Das Archiv des Deutschen Museums ist die einzige geförderte Archiveinrichtung.

Das Projekt zielt auf die dauerhafte Erhaltung der im Nachlass von Oskar Sala (1910-2002), einem Pionier der elektroakustischen Musik, verwahrten rund 1.800 Tonbänder. Sie sind ein zentraler Quellenbestand zur elektronischen Musik des 20. Jahrhunderts. Da Sala nur in wenigen Fällen Noten für seine Produktionen aufgezeichnet hat, bilden die Bänder die einzige Quelle für sein breit gestreutes künstlerisches Werk. Es umfasst Musik und Geräusche für Fernseh-, Kino- und Industriefilme, für Werbung, aber auch autonome Musik. Alle seine Kompositionen entstanden auf dem Trautonium und seinen verschiedenen historischen Formen, vom Trautonium der Rundfunkversuchsstelle RVS bis hin zum so genannten »Mixturtrautonium nach Oskar Sala«. Sein musikalisches Corpus ist hochgradig gefährdet, da die Lagerung bei Sala keinerlei konservatorischen Mindeststandards genügte, wodurch die Trägerfolien der Bänder unterschiedlich angegriffen sind.

In dem Projekt soll dieser herausragende Bestand gesichert werden. Dabei werden in einem mehrstufigen Verfahren die wichtigsten Tonbänder identifiziert und nach neuesten Methoden der Technik digitalisiert. Gleichzeitig erfolgt eine intensive Dokumentation der Werke Salas. Ein weiteres Projektziel ist die Erhaltung der Originalbänder, für die spezielle Schachteln entwickelt wurden.

Wilhelm Füßl

Neue Tonbandboxen

Das Vorhaben der Sicherung von Tonbändern aus dem Nachlass von Oskar Sala im Rahmen des KUR-Programms beinhaltet drei Projektziele:

1. Digitalisierung der Tonbänder auf hohem technischen Niveau,
2. Dokumentation der Digitalisierung und
3. Schaffung möglichst optimaler Bedingungen für die Erhaltung der Originalbänder.

Eine der ersten Arbeiten im Zusammenhang mit der Bewilligung des Projekts war die Beschaffung konservatorisch geeigneter Schachteln für die originalen Tonbänder Salas. Waren wir zu Beginn des Projekts noch der Meinung, gerade dieser Schritt sei schnell und ohne größeren Aufwand zu erledigen, zeigte sich rasch, dass die auf dem Markt verfügbaren Tonbandschachteln unseren Anforderungen nicht im mindesten entsprachen. Sogar die Einholung von Mustern aus dem angloamerikanischen Raum erwies sich als Fehlschlag.

Daher entschieden wir uns für den Weg einer Neuentwicklung. Nach Anfragen bei verschiedenen renommierten Anbietern säurefreier Kartonagen und Boxen war letztlich nur eine Firma bereit, mit uns den mühevollen Weg einer Neukonstruktion zu gehen. Das Ziel war, eine Tonbandschachtel aus Alphazellulose ohne Verwendung von Recyclingfasern, lignin- und säurefrei mit einem Kalziumkarbonatpuffer zu entwickeln; die Leimung musste synthetisch neutral sein und den üblichen PAT-Tests und der DIN 6738 (höchste Alterungsbeständigkeit) entsprechen.

Die Anforderungen an die Eigenschaften des Archivkartons waren aber das geringste Problem. Unserer Vorstellung nach sollte ein Schubler entwickelt werden, in den die Tonbandhülle geschoben werden kann. Der Schubler hat je nach Tonbandbreite Innenmaße von 291 x 291 x 17 mm (bzw. 24 oder 43 mm), wodurch Bänder mit einer Breite von 6,5, 17 oder 35 mm archiviert werden können. Die Hülle besteht aus einem durchgehenden, je nach Breite der Tonbänder gefalzten Abdeckzuschnitt (mit gleichen Maßen), der von zwei Seiten über das Tonband gefaltet wird und es so auf beiden Seiten schützt. Am Unterdeckel wurde mittig eine runde Halterung mit einem Durchmesser von 20 mm und – abhängig von der Tonbandbreite – mit einer Höhe bis zu 38 mm geklebt. Diese Halterung soll den Wickelkern bei der Lagerung fixieren und verhindern, dass das Band in der Box verrutscht.

Bei den ersten Mustern zeigte sich rasch, dass die Kombination von Schubler und Hülle noch unzureichend war, da das Band beim Herausnehmen aus dem Schubler mit den Händen direkt angefasst werden musste, wodurch die Gefahr bestand, dass sich die Wickelung vom Bobby löst. In Zusammenarbeit mit dem Hersteller kamen wir auf die Idee, einen zusätzlichen Archivkarton mit dem Maß 280 x 280 mm einzusetzen, in den ein zentriertes Loch mit ca. 28 mm Durchmesser eingestanz ist. Durch das Loch konnte der Wickelkern durch die Halterung bei der Archivierung stabilisiert und durch den neuen Karton problemlos

herausgehoben werden. Diese elegante Lösung hat sich bewährt. Allerdings musste sowohl bei der Klebung als auch bei der Höhe der Halterung nachgearbeitet werden. Jede Neuentwicklung hat dann doch ihre Tücken!

Wilhelm Füßl

Findbuch Theodor Lässig

In den vergangenen drei Jahren konnte das Archiv des Deutschen Museums sukzessive das künstlerische Werk des Grafikers und Industrie-Designers Erik Theodor Lässig (geb. 1928) übernehmen, der als wichtiger Protagonist der grafischen Gestaltung von Naturwissenschaft und Technik gilt (s. ARCHIV-info 8, 2007, H. 1, S. 2-3). Jetzt liegt das Findbuch zu dem neuen Bestand vor, wodurch ein wichtiger Schritt hin zu einer geplanten Ausstellung zu Lässig und seinen technischen Visionen des 20. Jahrhunderts getan ist.

Der Nachlass besteht im Wesentlichen aus zwei Teilen: Aus einer Serie von Originalarbeiten Lässigs (214 Blatt), die teilweise auch als Dia oder Foto vorliegen, und einer Sammlung von gedruckten Zeitschriften, in denen Arbeiten Lässigs abgebildet sind. Zahlreiche seiner Werke sind in der Zeitschrift „scala“ und ihren weltweiten Ausgaben veröffentlicht. Schwerpunktthemen Lässigs sind die Luft- und Raumfahrt, das Verkehrswesen und die Atomtechnik.

Wilhelm Füßl

Arbeitstreffen des AK Archive in der Leibniz Gemeinschaft

Am 28. und 29. Februar 2008 trafen sich die Kolleginnen und Kollegen aus den Archiven der Leibniz Gemeinschaft zu ihrem 8. Arbeitstreffen im Archiv des Deutschen Museums.

Die wichtigste Nachricht war, dass auf Antrag der ursprünglichen Arbeitsgemeinschaft und nach einer Präsentation der beiden Sprecher Michael Farenkopf und Wilhelm Füßl in der Berliner Geschäftsstelle das Präsidium der Leibniz Gemeinschaft der Umwandlung in einen permanenten »Arbeitskreis« (AK Archive) zugestimmt hat. Damit wurde auch die bisherige Arbeit der AG Archive gewürdigt.

Die Serie der gemeinsamen Auftritte soll nach Beschluss der Teilnehmer bei der ersten Sitzung des

Jahres 2009 in Nürnberg mit einer Veranstaltung im Rahmen von »Geisteswissenschaften im Dialog« (GiD) und einer Ausstellung mit Highlights aus den AK-Archiven fortgesetzt werden. Mit der Amtsübergabe von Wilhelm Füßl, der seit 2005 Sprecher war, auf Klaus-Peter Kiedel vom Archiv des Schiffahrtsmuseums Bremerhaven wurde der in der letzten Sitzung vorgeschlagene sukzessive Wechsel der beiden Sprecher eingeleitet. Nach Jahresfrist wird der bisherige erste Sprecher Michael Farrenkopf seine Funktion an Heinz Peter Brogiato (Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig) weitergeben.

Im Kern des Treffens standen vier Arbeitsberichte zum Thema »Fotosammlungen und ihre Nutzung«. In den Referaten der Kollegen Füßl, Kiedel, Brogiato und Stefan Przigoda (Deutsches Bergbaumuseum, Bochum) zeigten sich unterschiedliche Ansätze im Umgang mit den in den jeweiligen Archiven vorhandenen Bildbeständen und in deren Verwertung.

Umrahmt wurden die Fachgespräche durch eine Präsentation der Arbeiten in den Bildhauer- und Modellbauwerkstätten des Deutschen Museums, die Franz Huber und Bernhard Küchle gewohnt spannend gestalteten, und durch eine Archivführung mit Beispielen aus den großen Archivbeständen des Museums.

Wilhelm Füßl

CASE 2008: Future Proof IV

Nachdem das Archiv des Deutschen Museums im Jahr 2006 und im vergangenen Jahr die Universität Straßburg als Gastgeber von CASE fungiert hatten, lud dieses Mal die Königliche Schwedische Akademie der Wissenschaften zur vierten CASE-Konferenz ein. 39 Teilnehmer aus 13 Ländern waren in Stockholm vertreten. CASE – Cooperation on Archives of Science in Europe – ist ein loser Zusammenschluss von unterschiedlichen Wissenschaftsarchiven und -organisationen. Hauptthema sind elektronische Projekte, denen auch 2008 zwei größere Sektionen gewidmet waren.

Nach den einführenden Bemerkungen von Peter Harper, dem »spiritus rector« von CASE, und Karl Grandin, Direktor des Centre for History of Science der Schwedischen Akademie der Wissenschaften, ging Robert Friedman von der Universität Oslo auf Nutzen und Missbrauch der Nobelarchive ein. Daran anschließend präsentierten drei KollegInnen skandinavische Perspektiven aus Wis-

senschaftsarchiven, darunter das Projekt »Ediffah«, ein Programm zur Katalogisierung und zur Recherche von Beständen und Manuskripten in schwedischen Bibliotheken und Archiven – eine Webseite, die es bisher nur in der Landessprache gibt.

In zwei Sektionen gingen insgesamt 10 Redner auf »Electronic environment« ein, darunter Jean Deken (Stanford Linear Accelerator Center) und Anita Hollier (CERN, Genf). An beiden Einrichtungen kommt es zur Archivierung riesiger Datenmengen; bei CERN fallen pro Jahr allein 10 Petabyte Daten an. Diese Daten müssen für Wissenschaftler weltweit verfügbar gehalten werden. Dagegen wurde aber die gesamte Webarchivierung outgesourced.

Wilhelm Füßl konnte in seinem Vortrag »Hearing ‚The Birds‘ cry: Oskar Sala, the Trautonium and the electro acoustic sound – a project of digitization« das jüngst genehmigte Projekt zur Digitalisierung und Sicherung der Tonbänder im Nachlass von Oskar Sala vorstellen (s. eigenen Bericht). In der Antragsphase hatte auch Peter Harper eine befürwortende Stellungnahme verfasst und es als ein Projekt bezeichnet, von dem die Teilnehmer von CASE lernen könnten. Die in der Präsentation abgespielten ungewohnten Töne und Klänge des Trautoniums erregten Aufsehen und führten in den Pausen und am Abend zu intensiven Diskussionen.

Anschließend stellte Marion Kazemi, Archiv der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin, das Projekt »Planck online« vor, das anlässlich seines 150. Geburtstages initiiert wurde. Da der Nachlass weitgehend verloren ist, sollen in einer Datenbank alle verfügbaren Quellen zu Planck zusammengeführt werden. Den Nutzern stehen Images und Transkriptionen zur Verfügung. An dem Projekt sind in der ersten Phase auch das Archiv der Brandenburg-Preußischen Akademie der Wissenschaften und die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz beteiligt.

Eine weitere Sektion widmete sich dem Aspekt des »Academic Heritage«. Dabei führten Menno Polak und Sebastien Soubiran ihr schon in München bzw. Straßburg präsentiertes Konzept weiter, nicht ohne kritisch zu fragen, inwieweit dieses für die Wissenschafts- und Universitätsgeschichte relevant ist. Zumindest für Straßburg hat das Konzept des »akademischen Erbes« Bedeutung bei der geplanten Vereinigung der drei dortigen Universitäten. Anne Barrett (Imperial College, London) konkretisierte den Ansatz anhand der Feiern zum 100-jährigen Jubiläum ihrer eigenen Einrichtung.

Eine letzte Sektion war der Thematik gewidmet, inwieweit in Wirtschaftsarchiven Akten zu Forschung und Entwicklung (F&E) konsequent archi-

viert werden. R. Joseph Anderson (American Institute of Physics) präsentierte im Vorgriff auf den Schlussbericht zu einem fünfjährigen Projekt erste Ergebnisse zu Physikern in amerikanischen Unternehmen. Rund ein Drittel der promovierten amerikanischen Physiker arbeitet in der Industrie. Allerdings hat die Untersuchung – basierend auf Vor-Ort-Besuchen bei den 15 größten amerikanischen Firmen und 130 ausführlichen Interviews – gezeigt, dass archivische Quellen zu ihrer Forschungstätigkeit bestenfalls fragmentarisch vorhanden sind. Diese Beobachtung konnte Christian Hillen (Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Köln) für die Aktenlage in überregionalen Wirtschaftsarchiven in Deutschland bestätigen. Trotz einer Reihe interessanter Einzelbeispiele konzentrieren sich Firmenunterlagen fast ausschließlich auf die Dokumentation der Endprodukte und deren Vertrieb. Eine Exkursion in das Centrum för näringslivshistoris in Bromma, wo 7.000 Firmenarchive mit rund 50 Regalkilometern aufbewahrt werden, führte für den schwedischen Raum zu einem ähnlichen Ergebnis.

Die vierte CASE-Tagung war durch Karl Grandin und seine MitarbeiterInnen glänzend organisiert und das umfangreiche Programm um aufschlussreiche Besichtigungen (Nobel-Museum, ehemaliges Observatorium, Akademiearchiv) ergänzt worden. Die inhaltliche Bedeutung von CASE zeigt sich schon daran, dass zahlreiche Teilnehmer auch aus dem nord- und südamerikanischen Raum stammen, so dass einige Kollegen bereits von einer Umbenennung in »CASE+A« (CASE plus America) sprachen.

Wilhelm Füßl

Personalnachrichten

Zum 31. März 2008 ist unsere Kollegin Frau Dr. Margrit Prussat ausgeschieden. Sie war seit August 1997 in der Bildstelle des Deutschen Museums beschäftigt. In dieser Zeit hat sie zahlreiche Bestände aus dem Nachlassbereich und dem Bildarchiv erfasst.

Seit 1. April ist sie nun wissenschaftliche Mitarbeiterin bei dem Projekt »DEVA-Bayreuth. Informationssystem der Afrikastudien«, das sich mit der Digitalisierung, der elektronischen Edition und der Bereitstellung von Daten der Afrikawissenschaften beschäftigt. Die Dokumente und Daten stammen aus unterschiedlichen Disziplinen wie Sprach-, Geschichts-, Kultur-, Religions-, Geowissenschaft, Wirtschaft, Kunst und Recht.

Das Projekt wird anfangs durch die DFG, später durch die Universität Bayreuth finanziert. Wir wünschen Frau Prussat für ihre neue Tätigkeit alles Gute und möchten ihr sehr herzlich danken für die Arbeit, die sie in unserem Archiv geleistet hat.

Frau Katja Sala ist nach zweijähriger Elternzeit seit 15. Mai 2008 wieder im Archiv tätig. Wir wünschen ihr nochmals einen guten Start!

Wilhelm Füßl

Deutsches Museum 

Archiv

Hinweise:

Das nächste Heft von »ARCHIV-info« erscheint im Dezember 2008.

Die elektronische Version der früheren Hefte von ARCHIV-info ist abrufbar unter: www.deutsches-museum.de/archiv/veroeffentlichungen/archiv-info/

IMPRESSUM

ARCHIV-info

Herausgegeben vom Deutschen Museum.

Redaktion: Dr. Wilhelm Füßl (verantwortlich) und Dr. Eva A. Mayring.

Anschrift:

Deutsches Museum, Archiv
80306 München

Tel.: (089) 2179-220, Fax (089) 2179-465

E-Mail: archiv@deutsches-museum.de

Druck: Deutsches Museum.

Nachdruck nach Zustimmung der Redaktion mit Quellenangabe und Belegexemplar gestattet.